

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.280, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Bleske, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelangt sein.

Die geplante Transportsteuer.

Unsere Wirtschaftspolitik litt immer durch den Mangel der Erkenntnis, daß der Staat es stets als seine Hauptaufgabe zu betrachten habe, die einheimische Production mit allen Kräften zu fördern. In diesem Punkte unterscheidet sie sich in unliebsamer Weise von der Wirtschaftspolitik der meisten anderen Staaten. Um in dieser Beziehung ein Beispiel anzuführen, sei nur auf das Deutsche Reich hingewiesen. Was wird dort seitens der Regierung alles gethan, um Landwirtschaft und Industrie zu stärken und die Concurrenzfähigkeit derselben zu fördern! Darauf ist es auch zurückzuführen, daß die dortige Landwirtschaft trotz der internationalen ungünstigen Marktlage der bestehenden Krise, ohne großen Schaden zu leiden, widersteht und die Concurrenzfähigkeit der Industrie Deutschlands auf dem Weltmarkte als dominierend gilt. Bei uns dagegen betrachtet der Staat alle Produktionszweige hauptsächlich als Steuerquellen, aus welchen so viel als möglich herausgepreßt wird. An Maßnahmen jedoch, um diese zu befähigen, die stets steigenden Lasten gegenüber dem Staate auch tragen zu können, denkt man nicht. Die traurigen Resultate dieser mangelnden staatlichen Fürsorge machen sich auch in auffallender Weise fühlbar, denn auf der ganzen Linie des wirtschaftlichen Lebens ist ein erschreckender Verfall zu bemerken.

Wer diese Schilderung als übertrieben ansehen sollte, der möge sich in die Rede vertiefen, die der Finanzminister Dr. Ritter v. Biliński anlässlich der Vorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1898 am 1. October d. J. in unserem Abgeordnetenhaus hielt. Zur Deckung eines dauernden Abganges im Budget von beiläufig 40 Millionen Gulden, welcher durch die beabsichtigte Erhöhung der Beamten- und Diener-

gehälter, Militärgagen, durch die Kosten für die Justizreform, die Zinsen für die Wiener Verkehrsanlagen etc. entsteht, plant derselbe die Eröffnung neuer Steuerquellen. Sein Plan zur Gewinnung dieser gewiß nicht unbedeutenden Summe ist ebenso kühn als einfach. Diesmal müssen der Zucker und alle, welche mit der Eisenbahn fahren oder sie als Verfrachter benützen, herhalten. Unser Schatzkanzler will nämlich eine Verschleißsteuer für Zucker und eine Transportsteuer einführen und dadurch aus diesen beiden Steuerkategorien die abgängigen 40 Millionen theilweise gewinnen.

Die geplante Transportsteuer ist es insbesondere, welche die größten volkswirtschaftlichen Bedenken erregen muß. Die Regierung hat sich mit der Einbringung der betreffenden Vorlage im Abgeordnetenhaus beeilt, indem sie dieselbe in der Sitzung vom 12. d. M. auf den Tisch des Hauses niederlegte. Die Transportsteuer soll in Ansehung der Localtarife schon am 1. April 1898, in Ansehung des inländischen Verkehrs bis 1. Dezember 1898 und in Ansehung des Verkehrs mit dem Auslande bis längstens 1. Jänner 1900 in Geltung treten. Der Bruttoertrag dieser Steuer ist für das Jahr 1898 mit ca. 10 Mill., für das Jahr 1899 mit 14 Mill. und für das Jahr 1900 mit 17 Mill. Gulden veranschlagt. Für den Güter- und Frachtenverkehr ist eine Steuer von 5%, für den Personenverkehr eine solche von 12% in Aussicht genommen. Durch dieses Gesetz werden gleichzeitig die Bahnen verpflichtet, die Transportsteuer einzuhoben. Die Local- und Kleinbahnen werden nur die Hälfte dieser Transportsteuer zu zahlen haben. Der Schiffsverkehrsverkehr auf der Donau, Elbe und Weichsel, dem Bodensee und Pruth und den sonstigen internationalen Binnengewässern wird von der Verpflichtung, die Transportsteuer zu entrichten, ausgenommen sein. Der Schiffsverkehrsverkehr auf allen

übrigen Schiffsverkehrsstraßen wird v. 1. Jänner 1899 der Besteuerung unterzogen.

Dies der wesentliche Inhalt der vom Finanzminister eingebrachten Steuervorlage.

Es ist nicht zu zweifeln, daß eine Transportsteuer in diesem bedeutenden Ausmaße die heimische Production wesentlich belasten würde, denn sie bedeutet nichts anderes als eine bedeutende Tarifierhöhung. Die Concurrenzfähigkeit unserer Landwirtschaft und Industrie würde durch die Einführung der Transportsteuer in nicht geringem Maße leiden, zumal da unsere Eisenbahntarife ohnehin wesentlich höher sind als in den Concurrenzstaaten. Auf der einen Seite strebt man mit allen Mitteln den endlichen Ausbau der Wasserstraßen an, um Landwirtschaft und Industrie durch billige Tarife zu fördern, während sich anderseits der Schatzkanzler anschickt, eine Maßnahme zu treffen, die diese beiden volkswirtschaftlichen Factoren in ihrer Existenz bedroht. Es ist undenkbar, daß die Volksvertreter die Hand dazu bieten werden, daß das erwähnte Steuerproject Gesetzeskraft erlangt.

Gegen die Einführung der Transportsteuer nehmen bereits zahlreiche Industrie- und Handelsvertretungen Stellung, allen voran der mächtige Centralverband der Industriellen Österreichs. Dieser Verein bemerkt in einer Rundgebung gegen die geplante Transportsteuer, daß sie einen gefährlichen Angriff auf die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie bedeutet. Wenn sich auch die Interessen der Landwirtschaft mit denen der Industrie in der fraglichen Angelegenheit nicht ganz decken, so kann doch der Ausdruck des Centralverbandes der Industriellen Österreichs auch auf unsere Landwirtschaft sinngemäße Anwendung finden. Diese würde durch die Transportsteuer mehr noch als die Industrie leiden, aus dem leicht begreiflichen Grunde, weil sie sich bereits in einer

Feuilleton.

Als ich jüngst die Rede des Herrn Steiner, Gemeinderath von Wien, Abgeordneter und Referent in Schulausgaben im niederösterreichischen Landtag las, der „unser Reichsschulgesetz als veraltet und nicht mehr für unsere Zeit passend“ erklärte, dagegen den Ebenhoch'schen Schulantrag pries, welcher genau vorschreibt, was die Menschen zwischen ihrem 6. bis 14. Lebensjahre bloß zu lernen brauchen, um es in der Welt so weit zu bringen, wie Herr Steiner, da war ich überzeugt, daß der Redner mit der „Christine Winkler“ des Karlweis'schen Volksstückes „Das grobe Hemd“ gleichzeitig im selben Mädchenpensionat seine höheren Studien gemacht habe, weil Fräulein „Christine“ dem Salon-socialisten „Max Schöllhofer“ feufzend gestand, daß sie „ganz vernagelt“ aus diesem höheren Bildungsinstitute gekommen sei. In diesen Instituten ist ebenfalls genau vorgeschrieben, was die Böglinge nicht zu wissen brauchen und was sich „nicht schickt.“ Im letzteren Lehrgegenstande hat Herr Steiner sicher die Note „vorzüglich mit Auszeichnung“ erhalten, denn erstens schimpfte er gotteslästerlich auf die Lehrer, was sich selbst in einer christlich-socialen Gesellschaft nicht schickt

und zweitens für einen Referenten in Unterrichtsangelegenheiten noch weniger schicklich ist, weil ein Schulreferent, der öffentlich behauptet, unser Reichsschulgesetz sei nichts wert und dazu auf die auf Grund dieses Gesetzes gebildeten und im Sinne dieses Gesetzes bildenden Lehrer schimpft, um mit Bismarck zu reden, „in die eigene Suppe spuckt!“

Jedenfalls wird's in Zukunft in puncto Schulbildung besser werden, denn seit die Excellenz Baron Gautsch den Professor Hirn ins Unterrichtsministerium berief, wird kein Mörgler mehr von „Hirnlosigkeit“ sprechen können, wenn der Ebenhoch'sche Schulantrag Gesetz wird und die sechzehnjährigen Dirndl am Land in Begleitung ihrer Liebhaber zur Sonntagschule gehen werden.

Es ist erfreulich zu sehen und zu hören, daß es bereits um vieles besser geworden ist in der Zeit des fin de siècle in Cisleithanien. Während in anderen Staaten die Socialdemokraten alle confessionslos sind, begann der Socialist und Reichsrathsabgeordnete Szajer am Sonntage seine Rede in einer Versammlung der Socialdemokraten in Wien mit dem frommen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ und fuhr fort: „Ich bringe den Anwesenden die herzlichsten Grüße meiner Wähler. Ich liebe und umarme euch in ihrem Namen!“

Was will man denn von den Socialdemokraten noch mehr? So weit ist nicht einmal der Abgeordnete Kaltenecker und der ist doch gewiß kein Freigeist?

Einer Meldung aus Wien zufolge soll die k. k. Gendarmerie demnächst schon Pickelhauben als Kopfbedeckung erhalten. Jetzt bin ich begierig, ob sie vom „Graz'er Volksblatt“ deshalb als „Preußenscheuler“ verhöhnt werden, wie die Schönerianer, die doch sogar bei feierlichen Anlässen niemals eine solche „landesverräterische“ Kopfbedeckung, sondern im Gegentheile hochconservative Cylinder tragen, der sogar eine „schwarze“ und keine „schwarz-roth-goldene“ Einfassung hat. Ob sich einer der Kenhuffiten getrauen wird, einem Gendarmen die Pickelhaube „anzutreiben?“ Schwerlich, denn der Jungtscheche Kramarich, der es vom wildesten Tschekenführer bis zum Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses gebracht hat, veröffentlicht einen Aufsatz, worin er betont, wie vorthellhaft es sei, daß sich die Jungtschechen endlich von dem hohlen Radikalismus der letzten Jahre befreit haben. Er selbst ist doch die lebendige Illustration zu dieser Vorthellhaftigkeit?

Im Staatsvoranschlage ist bereits angekündigt, daß die Regierung ungefähr 122 Locomotiven sammt Tendern anschaffen wolle. Wenn die

Wochenschau.

so mißlichen Lage befindet, daß sie eine weitere Schädigung, wie sie eine fünfprocentige Transportsteuer in sich schließt, überhaupt nicht mehr vertragen kann, während die Industrie doch noch so situiert ist, daß sie durch die Transportsteuer Porto u. d. g. nicht schädigt, ihre Existenz aber durch die Werke werden in Frage gestellt würde. Im Auch Musika heutige Landwirtschaft in der Weise mit der Industrie verflochten, eine eigene Industrie besitzt oder die Rohstoffe producirt oder von Hiebenden Produktionsmittel bezieht. Ein Gesichtspunkte wäre der Einfluß der Steuer auf die Landwirtschaft ein



Mag man die Transportsteuer von welchem Gesichtspunkte immer betrachten, stets wird man zu dem Ergebnisse gelangen, daß sie sich als volkswirtschaftlich schädlich erweist. Zu diesem Schlusse ist man auch in anderen Staaten gelangt. Im Güterverkehr wird nur in zwei Staaten eine Steuer eingehoben, in Italien und Ungarn. In Frankreich wurde 1874 eine fünfprocentige Transportsteuer eingeführt, aber sie konnte nur vier Jahre bestehen, denn man kommt alsbald zu der Erkenntnis ihres volkswirtschaftlich schädlichen Einflusses. Die Regierung des Deutschen Reiches hat 1893 versucht, den Frachtbriefstempel einzuführen, welcher Versuch aber vom Reichstage auf's entschiedenste zurückgewiesen wurde. Die Transportsteuer in Ungarn, die den Güterverkehr mit 5% trifft, ist nicht so empfindlich, weil der Staat, da dort fast ausschließlich das Staatsbahnsystem durchgeführt ist, die Wirkung der Steuer, soweit dieselbe eine schädliche sein könnte, durch Tariskoncessionen paralysirt. Selbst in Italien besteht nur ein Steuerzoll von 2% für Frachtgüter.

Es wird niemand dem Finanzminister das Recht absprechen wollen, die Mittel zur Deckung des Staatshaushaltes in Form von Steuern herbeizuschaffen, es muß aber entschieden Verwahrung dagegen eingelegt werden, daß der Finanzminister eine Steuer erfindet und einzuführen bestrebt ist, die die wirtschaftliche Lage des Staates herabdrücken muß und nichts anderes als eine rein fiskalische Maßregel bedeutet. Diefem Gesichtspunkte wird sich wohl auch das Abgeordnetenhaus nicht verschließen können und demnach die Gesetzentwurf ablehnen. Im Interesse unserer Landwirtschaft aber ist es dringend zu wünschen, daß sich die landwirtschaftlichen Kreise in zahlreichen Kundgebungen ebenso gegen die Transportsteuer wehren, wie es die Angehörigen der Industrie und des Handels bereits gethan haben.

alle vor den gestrandeten Parlamentarismus gespannt werden, wird er wohl bald wieder flott werden? Möglich, wenn es an der Obstruction keine Entgleisung giebt, wie unlängst wieder einmal in Pragerhof, bei welcher zum Glück bloß einige Weisfässer schwere körperliche Beschädigungen erlitten. Das kommt davon, daß der Raum im Pragerhof'sen Bahnhofe so enge ist, daß niemand quer über das Geleise zu gehen wagt, um rascher zum „Treff“ zu kommen, weil die Gefahr besteht, zwischen zwei heranbrausende Beamte zu gerathen und dann: „Pfürt di Gott Jud'nnahl!“

Wenn ich das Bestreben unserer Theaterdirection durch die eine und das Publikum, welches nicht da ist, durch die andere Hälfte des Opernguckers betrachte, so fällt mir unwillkürlich der strebende Kutscher „Lubomsky“ des „Dr. Klaus“ ein. Es ist sicher kein „sogenanntes“ Glück, Theaterdirector in Pottau zu sein, wenn einem nicht bloß die sogenannten „Viliputaner“ und lebenden Fotografien, sondern auch das sogenannte Abgeordnetenhaus in der sogenannten deutschen Metropole Karl des Schönen Concurrenz machen. Wegen ein paar Zwergelein mehr oder weniger auf den Brettern im Casinoale, welche die Geisterwelt der vierten Dimension bedeuten, käme es am Ende auch nicht mehr an und ein

Der Innsbrucker Parteitag ist ein hervorragendes politisches Ereignis. Und sagen wir es gleich, ebenso erfreulich, als von großer Tragweite. In Nordtirol dominieren seit altersher die Clericalen. Das Land Tirol ist eine ihrer festesten Burgen und anticlerical sein, heißt dort so viel als glauben- und religionslos, kurz dem Teufel verfallen zu sein mit Haut und Haaren. Im Süden dominiert das italienische Element. Zwischen diesen beiden und im Kampfe mit beiden Gegnern waren die freisinnigen und nationalgesinnten Deutschen eingeklinkt. Ihre Zahl war nicht zu gering, aber sie waren zerplittert und was noch schlimmer war, sie bekämpften sich gegenseitig in grimmer Fehde, obzwar sie hundert gemeinsame Berührungspunkte in ihrem politischen Glaubensbekenntnisse fanden. Das alte Erbübel der Deutschen, der Separatismus, der die gegenseitige Entfremdung unter gleichen Volksgenossen, die gegenseitige Erbitterung unter den einzelnen Clans zeugt und bis zu den erbarmungslos geführten Fehden gegen das gleiche Blut, den Kampf bis zur Vernichtung gegen nachbarliche Bruderstämme führte in den Vorzeiten, dieses Erbübel trennte die Parteien der Nationalen und der fortschrittlich gesinnten Deutschen und lähmte ihre Kraft, daß sich die Einen und die Anderen nicht mehr des gemeinsamen Gegners erwehren konnten und so gieng bei den letzten Reichsrathswahlen sogar der Städtebezirk Innsbruck an den gemeinsamen Feind verloren. Das war ein Schlag, der Nationale und Fortschrittliche endlich zur Besinnung brachte und am 17. October 1897 traten die gegenseitigen Vertrauensmänner in Innsbruck zusammen zur gegenseitigen Verständigung, die auch eine vollständige war und damit endete, daß die Bundesgenossenschaft der beiden Parteien in den Rahmen einer gemeinsamen Organisation gelegt wurde, die in einer vierstündigen Debatte beraten und angenommen wurde und die in erster Linie den Zweck hat, das Stammesbewußtsein der Deutschen Tirols zu kräftigen, die Grundlege des Freisinnigen und Fortschrittlichen zu pflegen und fortzupflanzen und durch Wanderversammlungen, Flugschriften, Volksbüchereien, besonders aber durch jährlich abzuhaltende gemeinsame Parteitage zu fördern. Die einstimmig angenommenen Resolutionen gegen die Sprachenverordnungen, gegen den Ebenhoch'schen Schulantrag und die Billigung der Obstruction der Deutschen sind die ersten Resultate der Bundesgenossenschaft zwischen den nationalen und freisinnigen Deutschen im Lande Tirol und von nun an werden sich beide Parteien nicht mehr in blutigen Fehden gegen ein-

Wohltätigkeitsbazar, der durch die Schuld des sogenannten Kinematographen abbrennt, ist bei uns auch nicht zu befürchten, höchstens brennt hier und da ein sogenannter Amateur-Fotograf für lebende Bilder ab, wenn er sich um irgend eine dunkle Camera herumschleicht und ihm plötzlich ein solider Deckel über die lichteheue „Platte“ gestülpt wird. Diese Concurrenz wäre noch auszuhalten, aber die Berichte aus der sogenannten Volksvertretungshalle verpagten heute das solideste Theaterunternehmen, denn die Freunde der „Heiterkeit“, „großen Heiterkeit“ und der sogenannten „schallenden Heiterkeit“ setzen sich abends lieber ins Café, lesen die sogenannten Reichsrathsberichte über die Wahl des Abgeordneten Bogdanowicz oder den Kampf des Abgeordneten Krumbholz um die „Brettel“ und lachen sich dabei den Buckel voll.

Wie wär's, wenn Director Gärtner einmal als Sonntagsvorstellung „Eine Parlamentsitzung im 19. siècle“ brächte? Er hätte ein ausverkauftes Haus. Ich habe ihn übrigens im Verdachte, daß er als „Assistent“ des „Doktor Klaus“ auch beim Wiener Magistrat seine Praxi als Todtenbeschauer ausübt, denn nach dem vom Magistrat herausgegebenen Verzeichnisse der Verstorbenen starb der gehängte Raubmörder Ferdinand Dolezal am „Stückfluß.“ Nur immer das richtige

ander, sondern im gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind finden.

Pettauer Wochenbericht.

(Der neue Propst von Pettau.) Se. Majestät der Kaiser hat den hochw. Dechant und Pfarrer in Jahring, Herrn Josef Fleck, zum Propst, Haupt- und Stadtpfarrer in Pettau ernannt.

(Codexfall.) Am 21. d. M. starb der erst vor kurzem zum hiesigen k. k. Post- und Telegraphenamte ernannte Postcassier Herr Vinzenz Kowalski noch im besten Mannesalter an einer schweren und langwierigen Krankheit. Herr Kowalski war ein Beamter von so seltenem Pflichteifer, daß er trotz seines schweren Siechthums noch bis kurz vor seinem Tode im Amte Dienst that. Er hinterläßt eine Witwe und ein Töchterchen.

(Antispiritistische Soirée.) Das Künstler-Dreiblatt Homes-Jey-Davenport veranstaltete am Abende des letzten Mittwoch eine Vorstellung auf dem Gebiete des Spiritismus, der Gedächtniskunst und Hellscherei, während welcher die Künstler im wahren Sinne des Wortes Erstaunliches leisteten. Als „Medien“ werden die beiden Damen Homes-Jey und Davenport kaum von anderen „Medien“ übertroffen werden. Daß man es nicht mit Spiritisten zu thun habe, erklärte Herr Homes vor jedem einzelnen Experiment und doch konnte man nicht begreifen, wie das alles auf „ganz natürlichem“ Wege zustande gebracht werden könne. Die einzelnen Experimente gelangen außerordentlich geschickt und fanden den ungetheilten Beifall der Zuschauer. Die Arbeiten des gefesselten Frl. Davenport im freistehenden, aus Holz und überhängendem Tuch bestehenden Cabinet waren besonders interessant. Die Dame war sofort, nachdem der Vorhang des Cabinetes geschlossen war, ihrer Fesseln ledig und warf allerhand Gegenstände aus dem Cabinet heraus. Einem besonders unglaublichen Herrn zog die Dame im Cabinet den Rock aus und der Betreffende mußte, als gleich darauf der Vorhang geöffnet wurde, zugeben, daß an der Fesselung des Frl. Davenport nichts verändert sei. Als Geruchsmedium fand Frau Homes-Jey das Stiel eines Apfels, das in ihrer Abwesenheit eine Dame abgeschnitten und verborgen hatte. Ebenso sicher arbeitete Frau Homes-Jey als Seh-Medium. In der Zahlen-Gedächtniskunst leistete Frl. Davenport Erstaunliches. Zu allen Experimenten zogen die Künstler einwandfreie Personen hinzu, Damen und Herren aus dem Publikum, die sich alle mögliche Mühe gaben, den Überwachungsdiens streng auszuführen, aber bei der außerordentlichen Feinheit der Ausführungen ebenso wenig hinter die Einzelheiten der geheimnis-

Wort wählen, denn das trägt colossal viel zum richtigen Verständnis einer Sache bei und macht sich auch ungemein nett. Wenn sich einer der Herren, welche dazu auserkoren wurden, als Personaleinkommensteuerschätzungscommissionsmitglied zu fungieren, einmal marode meldet, weil er beim Unterschreiben seines vollen Titels den Schreibkrampf bekam, dann tritt eben ein Personaleinkommensteuerschätzungscommissionsmitgliederersatzmann an seine Stelle und alles ist gerettet. Mich wundert bloß, daß man für solche Wortmonstren noch keine Formel erfunden hat, wie für chemische Verbindungen oder mathematische Lösungen z. B. ein Commissions-Mitglied durch (P. C. M.) und ein Vertrauensmann durch

6
(P. C. V.) substituirt, gibt: (P. C. M.) + (P. C. V.)
8 6 8

= + 0, wenn er nicht die neuen Steuergehebe im Kopfe und Haare auf den Zähnen hat. J.

vollen Arbeit kamen wie das übrige Publikum. Den Höhenpunkt der Leistungen beider Künstler bildete jedoch das Sch-Medium. Mit verbundenen Augen sitzt die Dame mitten auf der Bühne, während Homes im Saale umhergeht und sich vom Publikum die verschiedensten und seltensten Gegenstände reichen ließ. Frau Homes Fey errieth nicht nur die Dinge selbst, sondern auch die Jahreszahlen der Münzen, die Namen auf Visitenkarten, ärztliche Instrumente, Loose und die Serien und dergleichen mehr. Ihre Leistungen verdienen in der That ebenso wie die des Fr. Davenport als Gedächtniskünstler das uneingeschränkte Lob. Die beiden Damen Homes-Fey und Davenport überboten sich förmlich als „Medien.“ In gerader Weise geistert die eine, fest- und funktgerecht gefesselt und von mehreren Herren bewacht, als Poltergeist, zwit und zupft den neben ihr im Cabinet sitzenden Herrn und als der Vorhang gehoben wird, ist sie so gefesselt wie früher, der Vorhang sinkt, ein Schuß und die Fesselstricke fliegen auf's Podium und das Medium tritt lachend hervor. Wer hat sie unter den Augen der sie bewachenden Herren befreit? Das Geruchsmedium, das Gesichtsmedium, das alles sind Leistungen so erstaunlicher Art, daß der laute Beifall, den die Künstler ernteten, vollauf verdient war.

(Weggelegtes Kind.) Gestern zeitig morgens gieng der stumme Einwohner Anton Bednik, wohnhaft im Tabernigg'schen Anwesen neben der Grajena in der Rauschavorstadt, seiner Arbeit nach und hörte auf der Wiese, welche sich hinter dem Frachtenmagazine hinabdehnt, Kindergeschrei; demselben nachgehend fand er in der gedachten Wiese ein Kind, gut eingewickelt, unter einem über dasselbe gespannten Regenschirm, der an das Kind mit einem Sawl festgebunden war, bei dem Kinde befand sich ein Rosenkranz mit Nickelkreuzchen und ein Octavblatt Papier, auf welchem mit Buchstaben gewöhnlicher Schulschrift, in slowenischer Sprache, sinngemäß übersezt, folgendes geschrieben ist: „Oh wie traurig ist es für eine Mutter, die ihr eigenes Blut verlassen muß. — Sei glücklich, sei glücklich mein theures Kind. — meine Augen sehen Dich nicht wieder. — Name Blata Kolaric — ich bitte euch theure Menschen, gebt ihr eine Strenge, wohl Erziehung, wollt die Unglückliche schreiben, die allem Anschein nach einen Selbstmord plante, als sie das Kind weglegte, sonst hätte sie wohl den Namen nicht genannt. Das Kind übernahm der Bahnarbeiter Stritter in Pflege; es dürfte etwa 6 Monate alt sein, ist ein gesundes Mädchen und sehr munteres Kind. Der wackere Funder ist ganz entzückt von seinem Funde und erzählt, daß er es seiner Frau heimtrug, daß es gereinigt und mit Milch gelabt wurde und dann lachte und sehr munter that. Die Erhebungen nach dem Verbleib der unglücklichen Mutter find im Zuge.“

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. Zugsführer Bellan, Rottführer Maister und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Südmarkkalender.) Dieser Tage ist in dem Verlage der deutschen Vereinsdruckerei und Verlagsanstalt der von R. W. Gavalowski und A. Polzer geleitete Südmarkkalender auf das Jahr 1898 erschienen. Neben dem Zeitweiser (Calendarium), der auch die germanischen Vornamen weist, einen umfassenden Adresskalender und vielen anderen für das öffentliche Leben unentbehrlichen Auskünften, enthält der Kalender ein über hundert Seiten starkes Südmarkjahrbuch mit einer abwechslungsreichen Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes und vielen Bildern. Wir empfehlen den mit großer Sorgfalt und Emsigkeit zusammengestellten Südmarkkalender allen unseren Volksgenossen auf das wärmste. Pflicht der Mitglieder des Vereines Südmark aber wird es sein, durch

den Ankauf des vortrefflichen Buches das junge Unternehmen zu stärken und lebenskräftig zu machen. Von dem Südmarkkalender, der bei seiner schönen Ausstattung und seinem reichen Inhalte nur eine Krone kostet, sind für Kärnten und Krain eigene Ausgaben hergestellt worden, die in dem Auskunftsheile den Bedürfnissen dieser Länder Rechnung tragen, im übrigen aber denselben Inhalt haben, wie die Ausgabe für Steiermark.

(Marktbericht aus Windisch-Feistritz.) Am Donnerstag den 28. October l. J. wird hier ein großer Rindviehmarkt abgehalten, bei welchem ein bedeutender Viehauftrieb erwartet wird, weshalb die T. P. Viehhändler besonders aufmerksam gemacht werden.

(Arrendierungs-Verhandlung.) Am 3. Novb. l. J. findet im Verpflegsmagazine Warburg eine öffentliche Verhandlung behufs Sicherstellung der arrendierungsweisen Abgabe des Brotes in Pettau, Gills und Windisch-Feistritz, ferner des Hafers in Windisch-Feistritz statt. Bei entsprechenden Anboten kann anstatt der Brotarrendierung auch die Broterzeugung durch Civilbäcker aus ärarischem Mehle platzgreifen. Die bezügliche Kundmachung der k. u. k. Intendant des 3. Corps Nr. 6203 v. 8. Oct. 1897 wurde in der Grazer-Zeitung, Grazer-Tagespost, Laibacher- und Klagenfurter-Zeitung verlautbart. Die näheren Bedingungen können bei jedem k. u. k. Militär-Verpflegsmagazin, dann bei den politischen Bezirksbehörden in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen, endlich über Verlangen gegen Bezahlung von 4 kr. per Druckbogen von jedem Militär-Verpflegsmagazin bezogen werden.

Theater.

Mit den drei Probevorstellungen „Das grobe Hemd“, „Drei Paar Schuhe“ und „Das gelobte Land“ hat die Direction Gärtner sich für die heutige Theater-Saison in einer Weise eingeführt, welche sowohl ihr, als auch ihrem Personale alle Ehre macht und zu der Hoffnung berechtigt, daß ein so zielbewusstes Streben auch die verdiente Anerkennung finden wird. Wenn das Ergebnis der Vogenkitation als Maßstab für diese Anerkennung angesehen werden kann und theilweise muß es als solche angesehen werden, dann kann die Direction zufrieden sein, denn die Vergebung der Vogen Nr. 1—6 und 9—14 brachte bei der am Mittwoch abgehaltenen Vocation den Betrag von 641 fl. ein. Es wäre zu wünschen, daß auch das Sperrfäß Abonnement im weitesten Umfange ausgenützt würde und zwar nicht bloß im Interesse der Direction, sondern auch des Publikums, welches, wenn es durch Abnahme so und so vieler ständiger Plätze im Schauspielhause der Gesellschaft sozusagen ein Vertrauensvotum gibt, auch berechtigt ist, zu verlangen, daß die Darsteller dieses Vertrauen in ihren Leistungen voll und ganz rechtfertigen. Denn wenn die Darsteller muthlos werden, wenn sie meist vor leerem Hause spielen müssen, so wird das Publikum seinerseits ungeduldig, wenn die Darstellung nicht seinen berechtigten Erwartungen entspricht. Was nun die drei Probevorstellungen anlangt, so berührte es gleich bei den Karlweis'schen Volksstücke angenehm, daß die Rollen emsig studirt und das Zusammenspiel ein so abgerundetes war, als ob die Mitglieder schon längst gegenseitig bekannt und über das Können und Wollen jedes einzelnen die anderen sich bereits ihr Urtheil gebildet hätten, um das Tempo des Partners richtig regulieren zu können. Was die einzelnen Darsteller anlangt, so brachte „Das grobe Hemd“ Hervorrufe nach jedem Aufschlusse, insbesondere dem alten „Schöllhofer“ (Director Gärtner), seiner Tochter „Franzi“ (Fr. Herma), dem „Baurathe Wendelin“ (F. Kühne) und „Frau Wendelin“ (Fr. Lohmann.) Director Gärtner ist ein Künstler, der als Charakterkomiker die seltene Gabe hat, nicht zu übertreiben, das ist viel wert, denn im anderen Falle wirkt selbst ein guter Witz trivial und der Humor läßt kühl. Herr Director Gärtner hat aber auch Selbstbeherrschung genug, seine Partner nicht „niederzuspielen“

und deshalb wirkt sein Spiel angenehm, weil er sich nicht aufdrängt, obwohl die Rolle des alten „Schöllhofer“ gerade zu solchem Vordrängen seiner Person auf Kosten der anderen herausfordert. Fr. Herma ist eine tüchtige Künstlerin. Der Übergang von Reichtum zur Armuth gelang ihr sehr gut und in der Rolle der arm gewordenen, ehemals gedankenlos in den Tag hineinlebenden Tochter des reichen „Schöllhofer“ gefiel sie noch besser. Dagegen war ihr Verlobter „Rudolf Wendelin“ doch etwas zu schablonenhaft, obgleich er manche gute Momente hatte. „Baurath Wendelin“ (F. Kühne) traf den Ton des Pantoffelhelden sehr gut und wir schreiben es seinem ausgezeichneten Spiele zu, daß „Schöllhofers“ Komödie mit dem plötzlichen Armwerden nicht gar zu auffallend unwahrscheinlich wirkte und dadurch Herrn Lohmann als „Baiertl“ den besten Theil seiner Rolle verdarb, die er mit einiger Discretion zu einer ganz hervorragenden Leistung hätte ausnützen können. Der Professionschnorrer ist eine viel zu oft wiederkehrende Figur in den modernen Komödien und es bedarf eines tüchtigen Studiums, nicht nur der Rolle, sondern des ganzen Stückes, um daraus etwas apartes zu machen. „Schneider Nowotny“ (Herr Alberti) und die „Köchin Pepi“ (Fr. Wilhelm) fanden sich mit ihrem Part sehr gut ab. Was wir aus dem „Mag“ des Herrn Olbert machen sollen, ist nicht leicht zu sagen. Am besten gefiel er noch im 2. Akte. „Mag“ ist weder eine ausgeprochene Heldin, noch eine Liebhaberrolle, wenn sie sich auch „kriegen“, er und die „vernagelte Christine Winkler“, die ihre Rolle von allen am richtigsten aufgefaßt hatte und am natürlichsten durchführte. Es soll uns freuen, Fr. Württemberg in einer Glanzrolle zu sehen, denn sie ist eine sehr tüchtige Künstlerin. Ebenso gefiel das Spiel der Frau Baurath Wendelin (Frau Lohmann) und man überhörte gerne das Verschlucken des „s“, wenn sie in Ecstase gerieth. — Die zweite Probevorstellung am Sonntag den 17. brachte „Drei Paar Schuhe.“ Trotz der etwas frostigen Leere des Hauses war die Darstellung, abgesehen von einem kleinen Versprechen dort und da, eine temperamentsvolle und fand gute Aufnahme. Die Schönthaus'sche Bosse „Das gelobte Land“, am Dienstag den 19., erzeugte im gut besuchten Hause rasch jene beiderseits belebende Wärme, die einen angenehmen Abend verbürgt. In Aufbau und Thaten wenig vom Genre abweichend, entbehrt die Novität nicht des Pfeffers. Der alte Kanzleirath Schmale (Fr. Meister) hat trotz seiner 50 Dienstjahre noch nichts für die Unsterblichkeit gethan und beschließt in dieser Erkenntnis, daß er, natürlich heimlich vor seiner strammen Gehälfte (Hermine Lohmann,) ein Werk schaffen müsse, das seinen Namen überdauere. So gieng er hin und schrieb ein Buch: „Das gelobte Land“, in dem er seine krausen sozialen Ideen ablagerte; eine Utopie, die minder Begeisterung als Kopfschütteln erregt. Selbst sein verhätschelter Neffe und Schwiegersohn in spe (Fr. Kühne), der mit ihm und dem Colporteur Martin (Fr. Eichinger) das Staatsgeheimnis weiß, steht der Sache kühl gegenüber. Gut ist, daß Frau Kanzleiräthin (Hermine Lohmann) nichts von dem Werke weiß, das die freie Liebe u. anpreist und schon keimte die schwarze Saat auch im Gemüthe der arglosen Köchin (Fr. Herm. Herma,) die sich mit Nebenarten über die „weiße Slavery“ auflehnt. Im spannendsten Moment, wo es dem alten Schmale am meisten gelegen sein muß, seine Vater-schaft zum schnell berückigten Werke zu verbergen, erscheint eine Abordnung des röthlich angehauchten Vereines „Gemüthlichkeit“, dem Denker des „gelobten Land“ Dank und Kranz zu bringen. Doch der Sturm geht endlich vorüber, Schmale erhält trotz seiner blutrünstigen Auslassungen den lang-ersehnten Orden (der übrigens in der Darstellung einem Tanzorden verzweifelt ähnlich sah.) Die Sinneswandlung vom Stürmer zum Schwärmer soll ja schon öfters vorgekommen sein. Daß auch die Jugend zu ihrem Rechte kam und man sich allseits kriegte, ist vonseite der Autoren ein schöner Zug von Herzensgüte. Das Zusammen-

spiel ließ die innere Theilnahme der Mitwirkenden erkennen und die Zuseher sorgten darum nicht mit dem verdienten Beifall. Der Ranzleirath (Dr. Meister) war eine köstliche Figur; warum er vor seiner Frau (Fr. Bodmann) soviel Angst hat, begreifen wir eigentlich nicht, denn sie war doch nicht gar so bössartig; daß Dr. Kühn (Dr. Zint) so lange Zeit die Hände in der Tasche behielt, liegt doch weder im Sinne der Rolle, noch war's durch die Temperatur geboten, auch das Umklammern der Sessellehne scheint nicht ganz schicklich. Im ganzen aber darf den Rollenträgern das verdiente Lob nicht vorenthalten bleiben.

Zur neuen Personal-Einkommensteuer.

(Fortsetzung.)

Durch die Berechnung nach dem Einkommensdurchschnitte der Vorjahre darf aber durchaus nicht ein höheres als das thatsächlich bezogene Einkommen besteuert werden.

Bezüglich der abzugsfähigen Ausgaben gelten die gleichen Grundsätze, als bei den Einnahmen.

Erläuterungen zu § 156, Abs. 2.

Bei Bezug eines Gehaltes von 500 fl. für die Zeit vom 1. October bis 31. December ist beispielsweise ein Jahreseinkommen von 2000 fl. anzunehmen; falls aber etwa vertragmäßig bedungen wäre, daß der Steuerpflichtige während zweier Sommermonate keinen Gehalt bekommt, wäre nur ein solches von 1666 fl. 67 kr. anzunehmen.

Erläuterungen zu § 156, Abs. 1 Schlufs.

Im allgemeinen ist, wenn bei dreimonatlichem Betriebe einer Handelsunternehmung (vom 1. October bis 31. December) 500 fl. erzielt wurden, — unbeschadet der Berücksichtigung etwa obwaltender besonderer Verhältnisse — ein Jahresertrag von 2000 fl. anzunehmen. Wenn sich aber daselbe Verhältnis bei einer am 1. October übernommenen Landwirtschaft ergibt und aus den Umständen ersichtlich ist, daß der Ertrag in den übrigen Theilen des Jahres nicht gleichmäßig fließen wird, ist der wahrscheinliche Jahresertrag anzunehmen; wenn nun etwa im gegebenen Beispiele sämtliche Producte im letzten Quartale geerntet und veräußert wurden, würde der mutmaßliche Ertrag mit Recht gleich 500 fl. für das ganze Jahr angelegt werden.

Für jede Einnahmequelle ist die Dauer des Bestandes der steuerpflichtigen Einnahmen besonders zu beurtheilen.

Hat zum Beispiel jemand verschiedene Landgüter oder Geschäfte ungleich lange im Besitze, so wird bei jedem einzelnen dieser Güter oder Geschäfte die für die Besteuerung der betreffenden Einnahmen maßgebende Zeitperiode nach den vorstehenden Bestimmungen besonders anzusehen sein. Dasselbe gilt in analoger Weise, wenn jemand etwa mehrere Gehalte bezieht u. s. w.

Tritt eine derartige Änderung des Charakters einer Einkommensquelle ein, daß die betreffenden Einnahmen als neuartige angesehen werden müssen (z. B. Umwandlung eines handwerksmäßigen Betriebes in einen fabrikmäßigen, Änderung von festen Dienstbezügen durch Beförderung, Wechsel des Dienstortes, Pensionierung u. dgl.), so gelten die Grundsätze des § 156, Abs. 1 und 2. Bei Dienstbezügen ist der Besteuerung für das folgende Jahr daher der Jahresbetrag der neuen Dienstbezüge zugrunde zu legen.

Einkommen aus dem Grundbesitz.

a) Einkommen aus selbstbewirtschaftetem Grundbesitz.

Bei selbstbewirtschaftetem Grundbesitz ist der reine Wirtschaftsertrag, der aus dem gesamten land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, sowie aus den mit dem Grundbesitz verbundenen nicht erwerbssteuerpflichtigen anderen Produktionszweigen und Rechten (Fischerei, Jagdrecht u. s. w.) thatsächlich gewonnen wird, als Einkommen anzusehen. (§ 163, Abs. 1.)

Das Einkommen aus Grundbesitz umfaßt die Erträge sämtlicher Grundstücke, welche dem

Steuerpflichtigen eigenthümlich gehören oder aus denen ihm infolge von Berechtigungen irgend welcher Art, zum Beispiel aus dem Nießbrauche, aus dem ihm zustehenden Nutzungsrechte an der kirchlichen Pfründe u. s. w., ein Einkommen zufließt.

Der Reinertrag aus Nebenbetrieben ist auch dann einzurechnen, wenn diese von der Erwerbssteuer und Nebengewinne von der Rentensteuer befreit sind.

Zu dem Nebenbetriebe landwirtschaftlicher Fabricationszweige oder Bräuen, Gruben und ähnlichen Betrieben, deren Erträge der Bodensubstanz entnommen werden, kann der gesamte Betrieb bei der Ermittlung des Reinertrages als ein Ganzes behandelt werden.

Hiedurch darf jedoch die wahre Höhe des Einkommens nicht verschleiert werden. Wird das Einkommen aus derartigen Fabricationszweigen vereint mit jenem aus dem land- und forstwirtschaftlichen Betriebe einkommen, so werden regelmäßig die aus dem einen Wirtschaftszweig in den anderen übernommenen Rohstoffe und Erzeugnisse weder bei der Ermittlung mit dem Abgabepreise in Einnahme, noch bei dem anderen mit dem Anschaffungswerte in Ausgabe zu stellen sein.

Wird das Einkommen aus derartigen Betrieben hingegen nicht als ein Ganzes einkommen, so ist darauf zu achten, daß die eingestellten Abgabe-, beziehungsweise Anschaffungswerte miteinander übereinstimmen.

Stehen jedoch gewerbliche Unternehmungen der in den vorstehenden Absätzen bezeichneten Art nicht in unmittelbarer Verbindung mit einem land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe, so ist der Ertrag nach den für das Einkommen aus selbstständigen Erwerbsunternehmungen und Beschäftigungen maßgebenden Bestimmungen zu ermitteln.

Einbringung des Bekenntnisses und Ermittlung des Reinertrages.

Der Steuerpflichtige braucht den Grundertrag nur summarisch einzubekennen, muß aber, falls er mehrere Güter besitzt, den Ertrag jedes einzelnen einzubekennen. Doch steht es ihm frei, den Reinertrag detailliert einzubekennen und dem Bekenntnisse über jedes einzelne Gut nähere Daten über die Einnahmen und Ausgaben beizufügen. Dies wird sich bei größeren Besitzungen zur Vermeidung von nachträglichen Erhebungen und Nachfragen stets empfehlen.

Die Ermittlung des Reinertrages geschieht in folgender Weise:

In Einnahme sind zu stellen:

1. Der erzielte Preis für alle gegen Barzahlung oder auf Credit veräußerten Erzeugnisse aus allen Wirtschaftszweigen, sowie die Verleihung der Zugkraft und anderer Wirtschaftsmittel.

2. Der Geldwert aller Erzeugnisse, welche zur Bestreitung des Haushaltes des Besitzers, zum Unterhalte seiner Angehörigen, sowie der nicht zum Wirtschaftsbetriebe gehaltenen Diensthöten verbraucht oder sonst zu ihrem Nutzen oder ihrer Annehmlichkeit verwendet worden sind; hieher gehört namentlich auch der Aufwand an Naturalien für die Beköstigung des zur persönlichen Bedienung gehaltenen Gesindes, für die Haltung von Luxuspferden u. dgl.

Falls besondere Aufzeichnungen darüber nicht bestehen, kann nach einem billigen durchschnittlichen Anschlage in Bausch und Bogen berechnet werden.

Der Wert der in dem eigenen Wirtschaftsbetriebe, nicht im Haushalte, verbrauchten Erzeugnisse, zum Beispiel des selbsthergestellten und verbrauchten Futters ist weder als Einnahme noch als Ausgabe in Rechnung zu stellen.

3. Der Mietwert der von dem Eigenthümer und seinen Angehörigen selbst bewohnten oder zur Führung des Haushaltes benützten Gebäude.

4. Der Geldwert der Nutzung von etwaigen Gerechtsamen an anderen Grundstücken und von anderem Zugehör (Servituten, Wasserbezugsrechten, Fischereirechten u. dgl.).

5. Eventuell der Geldwert des am Schlusse der Wirtschaftsperiode vorhandenen Vorrathes an

Wirtschaftserzeugnissen, soweit dieselben zur Verwertung durch Verkauf oder zum Verbrauch im Haushalte bestimmt sind.

Demgegenüber können stets in Abzug gebracht werden sämtliche Bewirtschaftungskosten. Unter diesen Gesichtspunkt fallen:

1. Die Erhaltung der Wirtschaftsgebäude, Tagelöhnerwohnungen und der übrigen dem Wirtschaftsbetriebe dienenden oder denselben sichernden baulichen Anlagen, Deiche, Mauern, Zäune, Wege, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen, Schleusen, Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen u. s. w.

2. Die Erhaltung des lebenden und toten Wirtschaftsinventars.

3. Die Versicherung der Wirtschaftsgebäude, des lebenden und toten Inventars, der Vorräthe an Wirtschaftserzeugnissen, sowie der noch stehenden Feld- und Gartenfrüchte — nicht aber des Haushaltsgütermobiliars — gegen Feuer, Hagel und anderen Schaden. Die Ausgaben für Versicherung des Haushaltsgütermobiliars sind auch abzugsfähige Ausgaben, sie sind jedoch als besondere Abzüge, nicht als Bewirtschaftungskosten in Anrechnung zu bringen; sollte jedoch die Ermittlung der für die eine oder andere Versicherung entfallenden Prämien mit Schwierigkeiten verbunden sein, so ist deren vereinte Einsetzung unter den Bewirtschaftungskosten unter der Voraussetzung gestattet, daß unter den besondern Abzügen eine diesbezügliche Ausgabe nicht eingelegt wird.

4. Heizung und Beleuchtung der Wirtschaftsräume, nicht auch der für den Haushalt benützten Räume.

5. Samen, Pflanzen, Futter und Düngemittel, Rohstoffe oder sonstige Materialien, welche für den laufenden Wirtschaftsbetrieb einschließlich der etwaigen Nebenbetriebe zugekauft worden sind.

6. Gehalte, Löhne, Pensionen und sonstige Dienstentlohnungen sammt der etwa vom Dienstgeber übernommenen Personaleinkommensteuer und Besoldungssteuer u. dgl. für das zum Wirtschaftsbetriebe — nicht auch für das zum Haushalte oder zur persönlichen Bedienung — aufgenommene Personal, einschließlich der Verköstigung der im eigenen Wirtschaftsbetriebe dauernd verwendeten Familienglieder.

7. Die vom Eigenthümer für das zum Wirtschaftsbetriebe angenommene Personal geleisteten Beiträge zu Kranken-, Altersversorgungscassen u. s. w.

8. Die Grund- und Gebäudesteuer sammt Zuschlägen und Umlagen aller Art, sowie die von den mit der Land- und Forstwirtschaft verbundenen Gewerbebetrieben zu entrichtende Erwerbssteuer sammt Zuschlägen, endlich indirecte Abgaben (Zuckersteuer, Branntweinsteuer u. s. w.), soferne sich dieselben als Geschäftskosten darstellen.

Insoferne das Material für die Z. 1 und 2 bezeichneten Auslagen, oder Gegenstände der in Z. 5 bezeichneten Art, oder Emolumente für das Gesinde u. s. w. den eigenen Wirtschaftserzeugnissen entnommen sind, darf ihr Wert nur dann als Ausgabe angerechnet werden, wenn derselbe auch bei den Einnahmen in Anschlag gebracht worden ist.

Eine weitere Abzugspost bildet eventuell der Geldwert der aus der vorangegangenen in die gegenwärtige Wirtschaftsperiode übernommenen Bestände an Vorräthen der unter Z. 5 bezeichneten Art; doch kann bei denjenigen Betrieben, in welchen der Bestand der Vorräthe am Schlusse der einzelnen Wirtschaftsjahre wesentlichen Schwankungen nicht zu unterliegen pflegt, der Geldwert derselben sowohl bei der Einnahme, als auch bei der Ausgabe unberücksichtigt bleiben.

Anhaltspunkte für die Schätzung des Reinertrages aus selbstbewirtschaftetem Grundbesitz.

Verhältnis zum Catastralreinertrage.

Als ein wichtiger Factor zur Beurtheilung des Ertrages der Landwirtschaft stellt sich der Catastralreinertrag dar, der insbesondere auch für die Vergleichung der Lage des Grundbesitzes eines und desselben Bezirkes von Wichtigkeit ist. Der wirkliche Ertrag wird mit ihm in der Mehrzahl der

Fälle nicht übereinstimmen, sondern bald höher, bald niedriger ausfallen. Der Catastralreinertrag wurde vor mehr als 15 Jahren aus Durchschnittsberechnungen eines 15-jährigen Zeitraumes gewonnen, durch die Revision des Grundsteuerkatasters nur theilweise berichtigt, berücksichtigt nicht die seither eingetretenen Veränderungen in Menge und Preis der Bodenproducte, umfaßt ausschließlich den Ertrag der einzelnen Parzellen und läßt die Vereinigung der Parzellen zu einem Gutskörper außer Betracht und beruht auf der Voraussetzung gemeinüblicher Betriebsweise unter vollständiger Entlohnung aller Arbeitskräfte. Nach allen diesen Momenten entscheidet sich die Abweichung des tatsächlichen Einkommens vom Catastralreinertrage. Nach dem Verhältnisse dieser Abweichung wird es sich richten, ob das wirkliche Einkommen in einem höheren oder geringeren Betrage als der Catastralreinertrag festgesetzt wird.

Anhaltspunkt für die Bestimmung des Ertrages ist auch die Vergleichung mit den bekannten Erträgen anderer Besitzungen, sowie der Pachtpreise derselben oder benachbarter Gegenden, wobei den besonderen Umständen Rechnung getragen und insbesondere dem ermittelten Pachtwerte ein Betrag für den Ersatz der Thätigkeit des Eigenthümers und seiner Angehörigen zugeschlagen werden muß. Weiteren Anhalt geben die Kaufpreise der Liegenschaften, wobei auf die besonders niedrige Verzinsung in landwirtschaftlichen Besitzungen angelegter Capitalien Bedacht zu nehmen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefendet.*)

So sehr das Entrée und die innere geschmackvolle und zweckmäßige Einrichtung des Stadttheaters den Besucher desselben anmuthet und anheimelt, ebenso warnend und abschreckend stellen sich ihm die patriarchalischen Garderobeverhältnisse dar, die es jedermann erlauben, unter den daselbst deponierten Kleidungsstücken das „Seine“ zu holen, vorausgesetzt, daß es noch da ist. Diesem Umstande habe ich es zu danken, daß am 16. October als „das grobe Hemd“ in Scene gieng, meinen Regenschirm bereits vor meiner Ankunft in der Garderobe ein anderer Theaterbesucher als den „Seinen“ erkannte, mitnahm und mir ein regenschirmähnliches Object vom Gewichte eines Obststandlerschirmes und zweifelhaftem Werte zur gütigen Weiterbenutzung zurückließ. Es ist dies zwar nur eine Verwechslung, huldigt der betreffende „Verwechsler“ jedoch weniger scrupulösen moralischen Principien, so kann ich mich mit den Trostesworten des reichen Schöllhofer in „Das grobe Hemd“ zufrieden geben: „Hin ist hin, Anna Maria Fiedlerin!“ Weber bei der Polizei noch beim Garderobier wurde bisher eine Verwechslung angezeigt. Solche Vorkommnisse erinnern einen an die Geschichte vom gebrannten Rinde, das Lehrgeld gezahlt und bestimmen einen, den sonst angenehmen Aufenthalt im Theater zu meiden.

Im Interesse der Sicherheit des Eigenthumes der Theaterbesucher wäre es daher zu wünschen, daß das verehrliche Theatercomité die Garderobeverhältnisse dahin regle, daß nur gegen Abgabe einer bei der Deponierung von Gegenständen zu erhaltenden Nummer dieselben vom Garderobier ausgefolgt würden. Diefür könnte ja immerhin ein kleines Entgelt verlangt werden.

Ein Theaterbesucher.

*) Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Literarisches.

Frauenschönheit steht in unserer Zeit nicht mehr in so hohem Ansehen wie Frauenfleiß, ja, dieser ist ein wirtschaftlicher Factor geworden, mit dem wir rechnen müssen, und denselben zu fördern, ist das verdienstliche, viel Anerkennung findende Streben des großen Handarbeitenblattes für die Familie „Frauen-Fleiß“, welches im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin, erscheint. Das Beste und Vielgestaltigste auf dem Gebiete der Handarbeiten bringt dieses herrliche, reich illustrierte Blatt in zum Theil natur-

großen Vorlagen, auch Koppelbriefe und eine naturfarbene Handarbeitenlithographie. „Frauen-Fleiß“ ist eine Verle weiblicher Fachliteratur und der sehr geringe Preis von nur 50 fr. vierteljährlich macht es jedem möglich, das Blatt zu halten. Abonnements bei der Buchhandlung: W. Blanke in Pettau.

(Hasenpfeffer.) Alles dazu Gehörige (Schultern, Brüste, Kopf, Lunge und Leber) wird in hübsche, nicht zu kleine Stücke getheilt und in eine Marinade von Essig, einigen Pfefferkörnern und Wachholderbeeren zc. gelegt. Dann wird es 15 Minuten lang mit 2 Tassen aufgeöffener Bouillon, 2 knappe Theelöffel voll von Maggi's Suppenwürze auf eine Bouillontasse voll siedenden Wassers gekocht, so viel als nöthig gefalzen, und die Sauce mit einem Stück beurre manié (etwa eigroß Butter mit Mehl kalt vermischt) bündig gemacht. Man lasse nun das Ganze noch ein Weilchen auskochen, verdünne die Sauce allenfalls mit noch etwas Bouillon und kräftige sie mit Maggi's Suppenwürze. Ganze Kartoffeln sind eine beliebte Beilage hiezu.

Wer trinkt
Kathreiner
Kneipp-Malzkafee?
Alle
die ein wohlgeschmeckendes Kaffeegetränk lieben, gesund bleiben und sparen wollen.

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an
LUDWIG ÖSTERREICHER
VIII., Deutsegasse 8, Budapest.

Brüder Mauretter

empfehlen neu angekommen:

Russen, Rollharinge, Sproten, marin., Caviar, Häringe, **Sardinen**, zu ermäßigten Preisen, Roquefort, Gorgonzola, Liptauer, Neufchâtel, Imperial, Fromage de Brie, Bierkäse und Olmützer-Quargeln. Znaimer-, Essig- und Gewürzgurken, **la. Wienerneustädter Frankfurter** in bester Qualität.

Extrawurst, Krainerwürste, Leber-, Blut-, Bratwürste und verschiedene andere Würste zu kaltem Aufschnitt.

Karawanenblüthentheee in Packeten von 20 kr. bis fl. 1.50.

Echten, alten **Jamaica-** und **Cuba-Rum**. Esterhazy, echten französischen, italienischen **Cognac**.

Rother, guter Wein, 1 Liter 28 kr. sowie alle anderen Delicatessen und Spezereiwaren, Wein, in bester Gattung zu den billigsten Preisen.

Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

The Continental Bodega Company.
Die beste Bezugsquelle
für
GARANTIRT ÄCHTE
Südweine:
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala, Malaga, Tarragona etc.
Niederlage:
in: **Pettau**
bei: **Brüder Mauretter.**

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker G. Molitor.



Die Entfernung ist kein Hindernis.
Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Roben-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourné. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanfertigung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

In Hugo H. Nitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Gelbbetrages (durch die Postsparkasse oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:
Der Praktische Landwirth.
Jahrb. landw. Zeitung für Jederm. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Seiten-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.
Der Oekonom Wien. Ganzjährig fl. 1.
Jahrb. landw. Volks-Zeitung. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Seiten-Format. Ganzjährig fl. 1.
Probenummern gratis und franco.

A. F. Hickl, Pettau

empfehlte sein gut sortirtes Lager an fertigen

Wiener Herren- und Knaben-Kleidern,

sowie **Winter-Überziehern** und besonders seine
echten, wasserdichten **Wettermäntel** zu fl. 10.50.

Nr. 4838.

Rundmachung.

Zur regelmäßigen Stellung des Jahres 1898 sind die in den Jahren 1877, 1876 und 1875 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit vom 1. bis 30. November 1897 bei dem gefertigten Stadttamte zu melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Pettau zuständigen Stellungspflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimations-Urkunden beizubringen.

Sind Stellungspflichtige aus ihrem Heimats- oder Aufenthaltsorte abwesend und hiedurch oder durch Krankheit nicht in der Lage, sich mündlich oder schriftlich anzumelden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder oder sonstige Bevollmächtigte geschehen.

Der diese Meldung, ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, unterläßt, verfällt einer Geldstrafe von 5 bis 100 fl.

Gefuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine in den §§ 31, 32, 33 und 34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen sind, mit vorgeschriebenen Documenten belegt, bei den zuständigen Behörden, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungscommission einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des heimathlichen Stellungsbezirkes sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der Stellungsanmeldung einzubringen.

Stadttamt Pettau, am 14. October 1897.

Der Bürgermeister: J. Ormig.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrengasse 54, Parterre



empfehlte ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Planinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.



Original-Fabrikspreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von 60 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar,

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekannten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königsgrätz.

Joh. Spruzina, Pettau, Florianipl.

übernimmt

zur Aufbewahrung über Winter Fahrräder,
zugleich Vernickelung und Emaillierung derselben.

Für Radfahrer unentbehrlich: „Kratin“-Glanztuch,
höchst sparsames, praktisches und bequemes Putzen aller Metallgegenstände ohne Putzpasta.

Alle Arten Leitungen für Haustelegrafen und Telefon-Anlagen, sowie auch Reparaturen an denselben werden bestens ausgeführt.

Weisser, halbgeschorener

P U D E L

entlaufen. — Abzugeben gegen gute Belohnung beim Eigenthümer Steueroffizial Wessely in Pettau.

In Hugo W. Hirschmann's Journal-Verlag in Wien, I., Dominikaner-
haukel 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch bl.
Postparcasse oder mittelst Bekanntschaft) pränumeriert werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung

Besteht allgemeine landwirthschaftliche Zeitung für die gesammte Landwirthschaft.
Gegründet 1851. Erscheint Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 12,
Vierteljährig 3.—.

Oesterreichische Forst-Beitung.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel,
Holzindustrie, Jagd und Fischerei.
Gegründet 1863. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 8, Viertelj. fl. 2.

Allgemeine Wein-Beitung.

Landwirthschaftliche Zeitung für Weinbau u. Weinbereitung, Internationales Wein-
handelsblatt. Journal für Weinconsumenten, Gelf- und Sekt-Beitung.
Gegründet 1864. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 6,
Preisnummern auf Verlangen gratis und franco.

Nr. 1137.

Rundmachung.

In Gemäßheit der Verordnung des hohen steiermärkischen Landes-
Aussschusses ddo. Graz am 8. October 1897 Bl. 33.724, finden
hiemit für die Landes-Siechen-Anstalt in Pettau die Lieferungen
von Fleisch, Gebäd, Mehl und Hülsenfrüchten, Spezerei-Waren,
weiches Brennholz, Bettenstroh und Todtensärge für das ganze
Jahr 1898 ihre Ausschreibung und sind die mit 50 Kreuzer
Stempel versehenen Offerte bis längstens 5. November 1897
direkt an den steiermärkischen Landes-Aussschuß in Graz einzu-
senden.

Später einlaufende Offerte finden keine Berücksichtigung.

Die Lieferungsbedingungen können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei der gefertigten Verwaltung eingesehen werden und sind für die Lieferanten, deren Offerte angenommen werden, unbedingt bindend.

Verwaltung der Landes-Siechen-Anstalt Pettau am 20. October 1897.

Der Verwalter: Gallan.

Michael Ferianič

erlaubt sich anzuzeigen, dass er im Wibmer'schen
Garten Aufträge auf

Kränze, Bouquets und Blumen

unter billigster Berechnung, bei eleganter Ausführung entgegennimmt und bittet um gütigen Zuspruch.

Rundmachung.

Anlässlich wiederholt vorgekommener Anzeigen, dass in vielen Häusern die gassenseitigen Fenster zum Lüften von Bettzeug, Ausstauben von Teppichen, Staubtüchern zc. benützt werden, wird auf den § 43 der Straßenpolizeiordnung aufmerksam gemacht, wonach auf öffentlicher Straße sowie an Thüren, Fenstern und Balkonen, welche gassenförmig gelegen sind, das Klopfen und Ausstauben von Betten, Matrazen, Fußteppichen, Staubtüchern und dergleichen Gegenständen nicht gestattet ist. Zuwiderhandelnde werden nach dem Gemeinde-Statute vom 4. October 1887 Nr. 45 L.-G. und B.-Bl. mit einer Geldbuße bis zu 10 fl. eventuell 48 Stunden Arrest bestraft.

Stadttamt Pettau

am 23. October 1897.

Der Bürgermeister:
Josef Ormig.



Die Wirkung der Annonce

Ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere
seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-
dition ist bereit, jedem Interessenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgender Reklamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit bil-
ligsten Kostenberechnungen, liefert
completen Zeitungs-katalog gratis,
gewährt von Originaltarifen höchste
Rabatte, besorgt discret Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Angenfeld & Emerich Lessner
Wien, I., Wollzeile 6—8.



Singer Handmaschine fl. 24.—
 Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten „ 30.—
 Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
 Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
 Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
 Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
 Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
 Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei „ 42.—

Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
 Beste deutsche Ringschiffchen für Familien „ 60.—
 Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster „ 75.—
 Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
Fahrräder, Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
 Elegantes Tourenrad fl. 150.—
 Sehr elegantes Halbbrennrad „ 170.—
 Hochelegantes Halbbrennrad „ 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.
 Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.



T. W. S.

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELEN

- ruhig empfohlen werden, denn sie bieten
1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
 2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
 3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie fast keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

	Nr. 0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.
1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet:	12	24	28	28	30	32 Gulden
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet:	—	15	16	17	18	19 „

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

Erste österreich-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Garantirt reines

mit den höchsten Preisen
prämiiertes

Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantirter Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreidearten, Fad- und Ölfrüchte, Klee- und Luzernefelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiesenbüdung vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückvergütet. Preisangelegenheiten, Fachschriften und jede gewünschte Aufklärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

der

böhmischen Thomaswerke in Prag, Mariengasse Nr. 11.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.

Buchhandlungs-Lehrling

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache kundig, mit Zeugnissen einer Bürgerschule, oder der unteren Classen einer Mittelschule wird sofort aufgenommen in der Buch- und Papierhandlung **W. Blanke in Pettau.**



Kunstdünger für Weinberge.

Die auf der letzten Wanderversammlung des Weinbauvereines in Radkersburg besprochenen und auch in Augenschein genommenen, **allselts anerkannten, hervorragenden Erfolge der Düngung mit künstlichen Düngemitteln** in den Weingärten der Herren von **Kodolitsch, C. E. Andrieu und Bouvier**, wurden nur mit den von uns bezogenen **Düngemitteln, nämlich: Schwefelsaurem Ammoniak u. Knochenmehlbiphosphat erzielt**, welche anderen Kunstdüngungen weit überlegen sind, weshalb wir dieselben den Herren Interessenten **hiermit bestens empfehlen**.

Preisliste jederzeit gratis und franco.

**Podewil'sche Fäcalextract-Fabrik
GRAZ.**

Allein-Verkauf

der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar-

Tiroler Wettermäntel

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergrösse stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht übertreffen.

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.



verwascht sich sehr langsam, schäumt leicht, bleicht die Wäsche ohne sie anzugreifen und verleiht ihr einen angenehmen Geruch.

unterstützt die Reinigung der Wäsche in lohnender Weise durch Ersparnis an Seife und Zeit.

Beide Waschartikel sind erhältlich bei:

A. Jurza & Söhne, Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Josef Ornig, Justine Remiz, J. Riegelbauer, V. Schulfink in Pettau.

FELS VOM ZUM MEER

Moderne und vornehmste Halbmonatschrift in prächtiger Ausstattung, mit hochbedeutendem literarischem Inhalt, Romanen erster Autoren u. — Farbige Kunstbeilagen und Zeitbilder. — Probehefte in allen Buchhandlungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.



P. T.

Erlaube mir, meine P. T. Kunden auf

FUCOSIN

aufmerksam zu machen. Selbes verhindert Luftentweichung infolge Eindringen spitzer Fremdkörper, schützt gegen Undichtwerden der Luftschläuche vollkommen.

Auch mache ich meine geehrten Kunden aufmerksam, dass ich meinen Verkäufer aus meinem Geschäft entlassen habe und fernerhin in meinem Etablissement nur feste Fabrikpreise angesetzt werden.

Auch ersuche ich höflichst, bevor Sie eine Maschine kaufen, von Agenten bestellen, früher mein neues

Lager von Nähmaschinen und Fahrrädern zu besichtigen, für welche ich 6-jährige strengste Garantie gebe.

Johann Spruzina,

Nähmaschinen- und Fahrräder-niederlage
Pettau, Florianiplatz Nr. 4.

Zu verkaufen:

Ein Gig, eine alte, zweispännige Kalesche,

(sehr gut erhalten), bei

FRANZ MÄRZ, Wagner, Rann bei Pettau.

Theater-Loge

abzugeben. Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Ein Regenschirm vertauscht,

Samstag den 16. October in der Theatergarderobe. Einzutauschen gegen den eigenen. **Bahnhofstrasse 6, II. St.**

Ein Kinder-Wagen

ganz ungebraucht, elegant, ist sammt neuer Kopfhaut-Matratze billig zu verkaufen.

Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Genossenschaft der Schmiede, Schlosser, Spengler, Wagner etc.

EINLADUNG

zu der

Sonntag den 24. October 1897 um halb 2 Uhr nachmittags im Hotel Woisk stattfindenden

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Gehilfen-Versammlung.
2. Wahl des schiedsgerichtlichen Ausschusses.
3. Allfällige Anträge.

Es wird jeder Meister gebeten, mit seinen Gehilfen zu erscheinen.

PETTAU, den 13. October 1897.

Der Obmann: Putrich.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; Polarfedern: halbweich 2 M., weich 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: Echt sinesische Ganzdaunen (sehr saftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.; echt nordische Polar-daunen nur 4 M., 5 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5 % Rabatt. Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pettau.



Der rote Dolman.

Aus dem Französischen von W. Walter.
(Fortsetzung.)

5. Auf dem Schlachtfelde.

Um auf das Schlachtfeld zu gelangen, mußten wir die Villa passieren, in der wir bisher gewohnt hatten. Auf mein Bitten befragte Major Kaiser hier den Posten, der die Slavin zu bewachen gehabt hatte, auf welche Weise die Gefangene entkommen sei. Die Erklärung war einfach genug. Wenige Stunden nach unserer Abreise hatte die Schlacht begonnen und alle zurückgebliebenen Soldaten wurden auf Rekognoscierung ausgesandt. Eine einzige Schildwache blieb zurück. Babuschka, die eine staunenswerte Muskelkraft besaß, benutzte den günstigen Augenblick, warf sich wie ein wildes Tier auf den ahnungslosen Krieger, schlug ihn zu Boden und entfloh. Auch hatte sie dem Spion, ehe man ihn erschoss, zugerufen, daß sie ihn rächen werde.

Dieser Bericht bestärkte mich in der Vermutung, daß sie den Tod meines Vaters herbeigeführt hatte. Für diese Ohäne war es ja ein Leichtes gewesen, das Schlachtfeld zu erreichen, sich im Kampfgetümmel unbemerkt bis in die Nähe des Generals zu schleichen und aus einem aufgeführten Revolver die todbringende Kugel zu entfeuern. Mir stand der ganze Vorgang so lebhaft vor Augen, als hätte ich ihn selbst mit angesehen.

Eine namenlose Angst erfaßte mich plötzlich. Wie, wenn dieses elende Weib ihr grauenvolles Nachwerk fortsetzte, wenn sie die sterblichen Ueberreste meines teuren Vaters aus unserem Bereiche fort-schleppte, wenn sie sich in die Baracken schlich, um meinem Verlobten ein tödliches Gift einzusüßen?

Die qualvollen Gedanken ließen mir keine Ruhe. Ich trieb mein Pferd zu rasendem Galopp an, so daß der Major, obgleich ein vorzüglicher Reiter, alle Mühe hatte, mir zu folgen.

Es war bereits spät, als wir endlich unser Ziel erreichten. Das Schlachtfeld bot einen grauenvollen Anblick, überall gräßlich verstümmelte Tote, schwer ächzende Verwundete, die von Samaritanern des roten Kreuzes aufgehoben und fortgetragen wurden, Berge von Gewehren, Monturstücken, zerborstenen Kanonen und erschossenen Pferden, alles lag bunt durcheinander, ein Bild der Zerstörung und Verwüstung.

Werkwürdigerweise machte der grauerregende Anblick fast gar keinen Eindruck auf mich, was sogar meinen Begleiter in Erstaunen setzte. „So jung und doch so kaltblütig!“ murmelte er in seinen Bart. Wohl hatte er recht, sich zu verwundern, aber er vergaß, daß wenige Mädchen von sechzehn Jahren in so kurzer Zeit solch furchtbare Schicksale durchmachen. Was hatte ich in diesen letzten Tagen gelitten.

Unbekümmert um alles, was mich umgab, nur den einen Gedanken festhaltend, meinen Vater und Max zu finden, durchirrte ich Custozza nach allen Richtungen. Wir befragten die Soldaten, die Krankenpfleger, jeden, der uns begegnete; niemand konnte uns sichere Auskunft geben. Der eine wies uns nach Norden, der andere nach Süden, aber so eifrig wir auch das Schlachtfeld durchforsteten, wir fanden keine Spur von den Gesuchten.

So brach die Nacht herein: unsere Pferde konnten kaum noch weiter. Wir beschloßen daher, uns nach dem Lazaret zu begeben, in dessen Nähe sich das Regiment des Majors befand.

Der Anblick eines Lazarets ist ein recht trauriger, herzbe-klemmender: Unter hastig errichteten Zelten liegen in langen Reihen die armen Verwundeten, stöhnend, weinend, sich vor Schmerzen windend, im Todeskampfe rüchelnd. Dazwischen Verzte in angestrengtester Thätigkeit, aufs äußerste erschöpfte Krankenwärter und einzelne Priester, den Sterbenden den letzten Trost spendend.

Und über das alles die bleichen Strahlen des Mondes und das flackernde Licht einiger Kerzen, deren unsicherer Schein alle Gegenstände in gespenstischen, verschwommenen Umriffen zeigte.

Bahreiche Ordonanzen gingen hin und her; wir redeten die Offiziere an, ob sie nichts von dem General und seinen Adjutanten wußten, aber sie hatten keine Zeit, uns anzuhören; man ließ uns völlig unbeachtet. Des vergeblichen Fragens müde, wollte ich selbst Nachforschungen anstellen. Major Kaiser, der nicht länger verweilen konnte, überließ mich vorläufig meinem Schicksal und ich betrat mutig das Innere der Baracken.

Bei der herrschenden Verwirrung dachte niemand daran, mir den Eingang zu verwehren und so durchwanderte ich ungehindert die lange Reihe der Zelte, in denen über viertausend Verwundete lagen.

Mit klopfendem Herzen schritt ich von Lager zu Lager und schon begann mir der Mut zu sinken, als ich plötzlich meinen Namen aussprechen hörte.

„Irma,“ vernahm ich eine schwache Stimme, „wärest Du hier!“

Ich wandte mich hastig zur Seite. Etwas entfernt von den übrigen in einem dunklen Winkel entdeckte ich Max mit verbundenem Kopf und fieberglihenden Augen. Mein Gott, welche traurige Veränderung war in den vierundzwanzig Stunden mit ihm vorgegangen!

Mich gewaltsam beherrschend, schlüpfte ich zu ihm hin. Ich legte meine Hand in die seine, sprach ihm beruhigend zu und reichte ihm Wasser, um den brennenden Durst zu löschen. Seine Erregung ließ etwas nach; er richtete sich halb auf und schaute mich an, als suche er in seiner Erinnerung.

„Bist Du es wirklich, Irma?“ fragte er endlich. „Ist es keine Erscheinung, keine Einbildung meines kranken Gehirns?“

„Nein, Max, ich bin es wirklich, Deine Braut! Ich wache bei Dir. Sei ruhig, Geliebter!“

„Ruhig? Ja, wenn ich nicht diesen schrecklichen Kopfschmerz hätte! O, mein Kopf, wie er mir wehe thut! Die verruchte Hexe ist schuld daran!“

„Welche Hexe?“

„Babuschka! O, da ist sie! Siehst Du sie nicht, dort in der Ecke! Sie wirft sich auf mich, sie zermalmt mir den Kopf! Irma rette mich — schlage mich! Sie kommt — sie kommt!“

Ein erneuter Fieberanfall erfaßte ihn und raubte ihm die Besinnung. Ich aber hatte aus seinen unzusammenhängenden Worten mit unumstößlicher Gewißheit erraten, daß das schurkische Weib wirklich auf dem Schlachtfelde gewesen. Sie war es, die meinen Vater getötet, die meinen armen Max, als er verwundet am Boden lag, so grausam zugerichtet hatte! Ihre Rache war befriedigt!

Stundenlang saß ich an dem Lager des Kranken, eine Beute der quälendsten Sorge, nicht wissend, was ich thun sollte. Endlich sah ich jemand auf mich zukommen. Ich erhob den Kopf. Gott sei Dank! es war Major Kaiser, der mich bereits überall gesucht hatte. Er war im Hauptquartier gewesen und hatte genaue Auskunft über alles erhalten, was ich so dringend zu wissen wünschte.

Mein Vater war wirklich tot, auf dem Schlachtfeld gefallen wie ein Held. Seinen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichnam hatte man jedoch weiter ab in einem Graben gefunden. Sicherlich war er von dem rachedürstigen Weibe dorthin geschleppt worden, in der Absicht, ihn irgendwo zu vergraben, damit seine Angehörigen ihn nicht mehr finden könnten. Durch Ambulanzträger gestört, mochte sie dann geflohen sein. Major Kaiser hatte auch erfahren, daß Max schwer verwundet sei; er wußte aber nicht, wo derselbe sich befand. Mit rascher Bewegung deutete ich auf den jungen Husaren. Der Major erkannte ihn, küßte ihm den

Buß, schüttelte bedenklich den Kopf und wandte sich dann mit sehr ernstem Gesicht zu mir.

„Lieutenant Daly ist schwer krank,“ sagte er bewegt. „Wir müssen ihn nach Verona unter tüchtige ärztliche Obhut bringen. Unsere Militärchirurgen sind ja voll Aufopferung und Hingabe, aber wie sollen sie jedem einzelnen die nötige Pflege angedeihen lassen, wenn in einer Nacht sechshundert Verwundete ihre Hilfe begehren?“

„Das ist richtig,“ erwiderte ich leise.

„Ich werde auch deshalb sogleich nach einem passenden Gefährt umsehen, damit wir den armen Kranken transportieren können. Außerdem werde ich mir einen Urlaub von vierundzwanzig Stunden erbitten und Sie zur Stadt begleiten.“

„Wie gut Sie sind, Major! Wann sehe ich Sie wieder?“

„Jetzt ist es Mitternacht — in drei Stunden hoffe ich zurück zu sein. Werden Sie bis dahin hier bleiben?“

„Welche Frage! Glauben Sie, ich würde den Lieutenant in diesem Zustand allein lassen?“

„Um — das ist wahr. Die Umstände sind ja allerdings ganz außergewöhnliche und in solchen Momenten kann man nicht auf Außerlichkeiten Rücksicht nehmen. Also auf baldiges Wiedersehen!“

Es war eine traurige Nacht, die ich an dem Lager meines Verlobten zubrachte, zusammengekauert zwischen mehreren Verwundeten, deren Stöhnen mir das Herz zerriß. Das Fieber hatte bei Max den Höhepunkt erreicht, ich wußte nicht, was thun, um ihn zu beruhigen. Es gehörten Nerven von Stahl dazu, um sich bei all dem Schrecklichen, das mich umgab, aufrecht zu erhalten. Hier das Todesröcheln eines Sterbenden, dort das Wecheln eines von Schmerzen Gefolterten; die einen betend, die andern fluchend oder Krieglieder anstimmend. Und Max, der nicht aufhörte zu seufzen und phantasieren: „Irma, wo bist Du?“ rief er beständig. „Warum antwortest Du mir nicht? O, tröste mich, Du bist ja der Engel meines Lebens und ich liebe Dich so sehr!“

Und dann wieder stieß er einen furchtbaren Schrei aus.

„Ach, die Mörderin! Sie drängt sich zwischen uns, sie trennt uns und reißt uns von einander. Sie behauptet, daß ich Dich nicht mehr liebe! Lügen — Lügen! Irma, warum gehst Du von mir? Warum siehst Du so unglücklich aus? Irma zu Hilfe! Das elende Weib bricht unsere Herzen entzwei!“

Man sagt, daß Kranke zuweilen in die Zukunft sehen können. Bei Max schien dies der Fall zu sein. Es traf alles ein, was er in den wilden Fieberphantasien dieser Nacht erschaute.

Endlich brach der Morgen an. Um vier Uhr erschien Major Kaiser mit zwei Wärtern und einem Arzte. Letzterer untersuchte den Kranken. „Sehr ernster Zustand!“ meinte er besorgt. „Trotzdem muß man den Transport wagen! Es ist dann doch hier einer weniger?“

„Aber Doktor, darum handelt es sich doch nicht,“ rief ich entsetzt, „sondern nur, ob der Lieutenant ohne Gefahr nach Verona gebracht werden kann!“

„Ohne Gefahr! Welch eine Frage! Es ist immer gefährlich, einen Kranken fortzubewegen, sei es auch nur um Fohlesbreite. Aber dieser hier scheint so herunter zu sein, daß es einerlei ist, ob man ihn liegen läßt, oder fortschafft. Er kann hier so gut sterben wie in Verona, oder aber gerettet werden. Und nun vorwärts!“

Diese rauen Worte trieben mir die Thränen in die Augen. Doch was half es? Man mußte sich fügen. Ich half so gut ich konnte und mit unsäglichlicher Mühe brachten wir Max auf den Wagen, der jedoch von so primitiver Konstruktion war, daß der arme Verwundete während des Fahrens bei jedem Stoß laut aufschrie.

Der Weg, den wir nur langsam, im Schritt zurücklegen konnten, schien mir ohne Ende zu sein und die Sonne sank bereits hinter den Bergen, als wir in Verona anlangten. Wir brachten Max in unser Hotel, wo meine Mutter, durch eine Ordonnanz vorher benachrichtigt, bereits für alles Nötige gesorgt und die besten Aerzte herbeigerufen hatte.

Obgleich wir dem Kranken die aufopferndste Pflege widmeten, so verstrichen doch zwei volle Monate ohne die geringste Aussicht auf Genesung, ohne Hoffnung, ihn retten zu können. Tag und Nacht war ich an seinem Lager; alles Breden meiner Mutter, mich zu schonen, zu zerstreuen, blieb erfolglos; ich wollte, ich müßte dem Tode dieses kostbare Leben abringen.

Nur einmal verließ ich Max, um an dem feierlichen Leichenbegängnis teilzunehmen, mit dem man das Andenken meines tapferen Vaters ehrte. In langen Reihen defilierten die Soldaten mit den florunküllten Fahnen. Dampf wirbelten die Trommeln, die Kanonen dröhnten und in klagenden Tönen erscholl die gedämpfte Musik. Ach, wie traurig das alles war! Wie durch einen Nebelschleier sah ich meine Mutter bleich und hinfällig über das Mar-mor-denkmal gebeugt, das man dem Feldengeneral errichtet hatte.

Wer hätte in dieser trostlosen Witwe mit den Silberfäden im Haar, den matten Augen, dem granddurchfurchten Antlitz die ehe Frau wiedererkannt, deren Schönheit und Geist einst ganz Venedig bewundernd huldigte?

Völlig gebrochen kehrte ich nun von dieser Trauerzeremonie zurück. Max befand sich auf dem Wege der Besserung; die Aerzte erklärten ihn außer Gefahr und er erholte sich zusehends. Aber während seine Kräfte zunahmen, schwanden die meinen; das Fieber, das ihn verlassen, besiel jetzt mich. Ich kämpfte mit übermenschlicher Anstrengung gegen die nahende Krankheit, doch vergebens. Eines Morgens war es mir, als ob eine eiserne Hand mich aus dem Lager zurückwarf: meine Glieder waren wie gelähmt; ich verlor die Besinnung. Riesige Flammengarben schossen mir vor den Augen, ein dumpfes Bogen und Rauschen erfüllte mir den Kopf, um den sich ein glühender Neß zu legen schien. Ich hatte den Typhus.

6. Eine folgenschwere Begegnung.

Wochenlang schwebte ich in höchster Lebensgefahr. Meine Mutter berief die geschicktesten Aerzte, aber es vergingen viele Monate, ehe die Macht des Fiebers gebrochen war. Sobald es dann meine Kräfte erlaubten, hatten wir Verona verlassen und waren nach Budapest gezogen. Wir bezogen ein kleines, hübsch gelegenes Häuschen und da wir kein Vermögen besaßen und meine Mutter, die das Erbteil ihres ersten Gatten durch Unglück verloren hatte, nur eine geringe Pension erhielt, so lebten wir sehr still und einfach. Mir that diese Ruhe nach all den furchtbaren Stürmen unendlich wohl und ich verträumte halbe Tage in unserem Garten unter einem Baum ruhend, an nichts denkend, nichts verlangend. Mit der Wiederkehr meiner Kräfte erwachte auch allmählich die Erinnerung an die Vergangenheit, die nach der schweren Krankheit meinem Gedächtnis völlig verschwunden war.

Als ich noch in wilden Fieberphantasien gelegen, hatte ich mich plötzlich nach Max gerufen und an dem Tage, wo ich zum erstenmale wieder bei klarem Bewußtsein war, glaubte ich zuversichtlich, ihn an meinem Lager stehen zu sehen. War er nicht mein Verlobter? Hatten wir uns nicht ewige Treue gelobt?

Max erschien jedoch nicht; er war, wie meine Mutter mir mit größter Schonung sagte, nach Deutschland in ein Bad gereist, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Sobald dies geschehen, werde er zu uns zurückkehren.

In der That schrieb er mir die zärtlichsten, sehnsüchtigsten Briefe, voll heißer Leidenschaft, voll unendlichen Verlangens, mich, seine Braut, sein höchstes Gut, wieder zu sehen. „Ich habe nur den einzigen Wunsch,“ so lauteten seine Worte, „Dich, Einzige geliebte, in die Arme schließen zu können. Du mußt die Meinige werden, hat doch Dein teurer Vater, als wir in den Kampf zogen, mir selbst gesagt, wie gern er unsere Vereinigung sehen würde. Vom Himmel herab wird er unseren Bund segnen. Du bist mein Ideal, Irma, dem ich mein ganzes Leben zu Füßen legen will, meine süße, holde Braut, deren Dasein ein einziger, nimmer endender Glückstraum sein soll!“

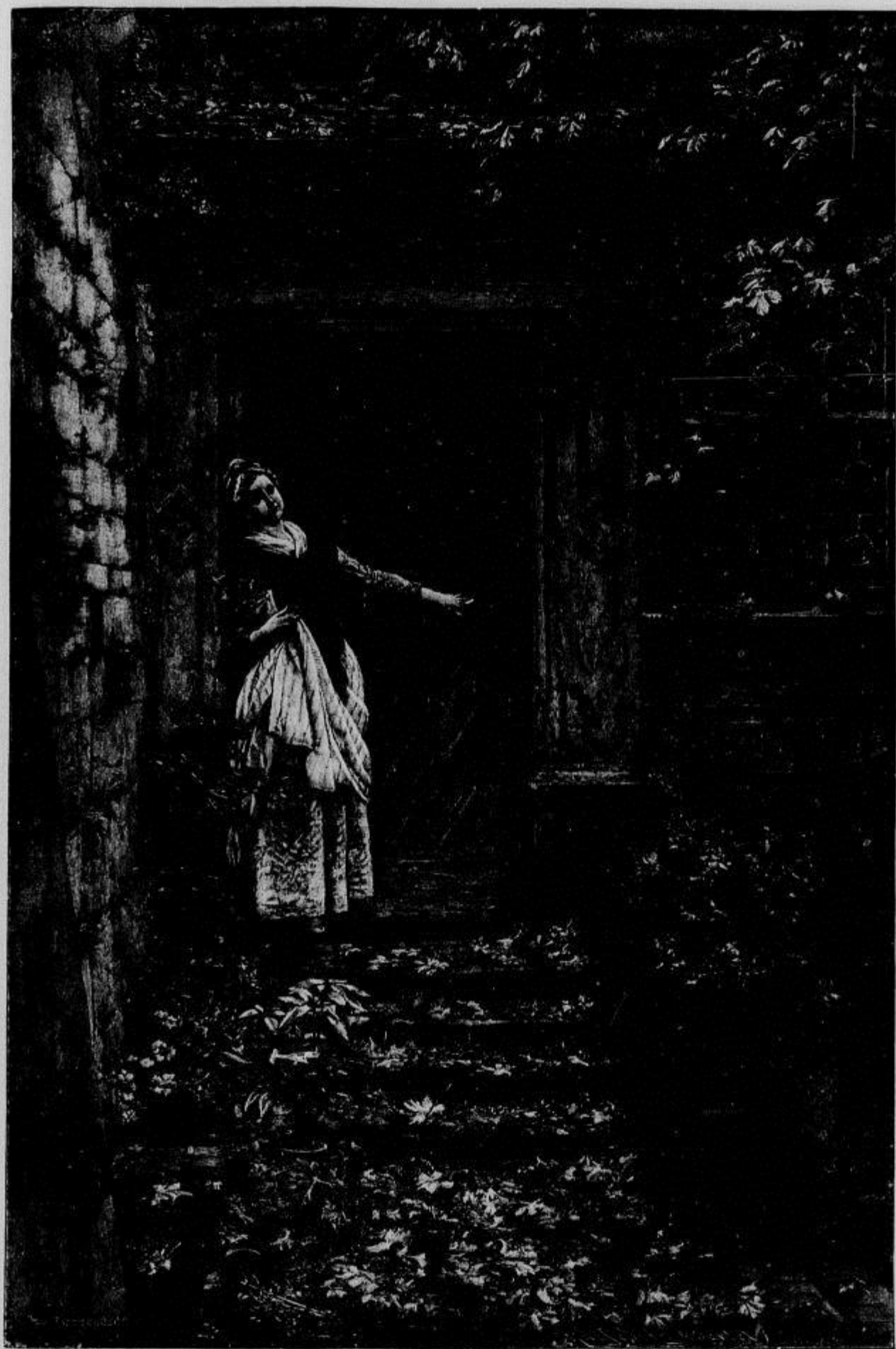
In dieser Weise ging es wohl zehn Seiten weiter. O, wie hübsch, wie romantisch das klang! Wie mich diese heiße, aufrichtige Liebe bis ins innerste Herz ergriß.

Ich wünschte, Max so bald als möglich bei mir zu sehen, aber meine Mutter schrieb vorsichtigerweise erst an den Arzt jenes Badeortes, um zu fragen, ob der junge Offizier ohne Gefahr eine so lange Reise unternehmen könne. Die Antwort lautete günstig und schon wiegte ich mich in den freudigsten Hoffnungen, als ein Brief von Max eintraf, worin er schrieb, ich müßte mich noch eine kurze Zeit, vierzehn Tage, gedulden: er habe seinen früheren Vorgesetzten aus Wien, General Bromberg, getroffen, der darauf bestände, ihn als Militärattaché nach London mitzunehmen. Um seiner Zukunft willen müsse er dieser Aufforderung Folge leisten, doch werde sein Aufenthalt in England nicht lange dauern und dann soll nichts ihn hindern, zu mir, der Geliebten seines Herzens, zu eilen, um sein Los auf immer mit dem meinigen zu vereinen.

Geduldig wartete ich. Aber es verstrichen zwei, drei Monate, ja ein ganzes Jahr und Max kam nicht. Von Zeit zu Zeit sandte er kurze Entschuldigungen, Ausflüchte aller Art, aus denen ich die allmähliche Erkaltung seiner Gefühle für mich hätte herauslesen müssen, wäre ich scharfsichtiger gewesen. Aber in der Jugend ist man so gläubig, so vertrauend.

Endlich erhielt ich eines Tages aus London ein reizendes Schreiben von Max. An dem Halsband des Tierchens war folgender Brief befestigt:

„Dieser kleine Bote möge seinen Herrn für einige Zeit ersetz-en. Ich bin leider noch zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich mir vergönnen wäre, der schönen Marquise die Hand zu küssen und ihrer holden Tochter, die mir hoffentlich ihre schwermütliche Neigung bewahren wird, meineuldigung darzubringen. Es ist eine Zeit, wo ich die kühnsten Luftschlösser baute und Irmas



Herbststurm. Gemalt von N. Pögelberger. (Mit Text.)

sich mit Ungeduld ersehnte. Heute, da ich ruhiger geworden, sehe ich ein, daß ich noch zu jung, zu leichtfertig bin, um ein guter Ehemann zu sein. Ueberdies muß ich vor allen Dingen darauf bedacht sein, eine Stellung zu erwerben; ich werde deshalb von London nach Petersburg und Konstantinopel gehen. Irma wäre den Anstrengungen solchen wechselnden Lebens nicht gewachsen, und so muß ich wohl das Opfer bringen, noch einige Jahre Junggeselle zu bleiben. Habe ich aber mein Ziel erreicht und ist unsere gegenseitige Zuneigung dieselbe geblieben, werde ich mit Freuden zurückkehren und hoffe, daß Irma alsdann willig ihre Hand in diejenige ihres ergebensten Freundes legen wird. Max v. Saly."

O, wie feige oder vielmehr wie schwach sind die Männer! Dieser Jüngling, der mich so heiß, so leidenschaftlich geliebt, hatte sich, wie ich später erfuhr, von irgend einer Gauklerin, die seinen Weg gekreuzt, umgarnen lassen. Er glaubte ungestraft mit dem gefährlichen Feuer spielen zu können und war unterlegen, vergaß seine Pflicht, seine Ehre, seinen Schwur.

Mit tausend Künsten, die dem ehrlichen Weibe fremd, hatte die Sirene sich in sein Herz geschlichen, bis sie ihn losgelöst von allem, was ihm vor dem heilig und teuer gewesen. Und dann hatte er sich mit kalter Ueberlegung eingeredet, daß es Thorheit sei, ein Mädchen ohne Vermögen zu heiraten, sich mit zwanzig Jahren eine Kette anzulegen. Damit beschwichtigte er sein Gewissen, folgte der hühlerischen Verführerin und stieß mich, seine Braut, ohne Neue, ohne Mitleid von sich. Zu jeder anderen Zeit hätte ich diesen schweren Schlag, diese bittere Enttäuschung nicht überlebt, aber durch die lange Krankheit waren meine physischen und seelischen Kräfte so geschwächt, daß mir die Größe meines Unglücks nicht voll zum Bewußtsein kam. Erst später, viel später erkannte ich, was ich verloren, empfand ich die ganze Trostlosigkeit meines zerstörten Daseins.

Mit dem Erlöschen des einzigen Sternes, der meinen Lebenshimmel erleuchtet hatte, mit dem Schwinden aller freudigen Hoffnungen auf die Zukunft verfiel ich in eine Lethargie, die mein ganzes Wesen verwandelte. Ich wurde schen, ernst und schweigsam, zog mich ganz in mich selbst zurück und verließ kaum je das Haus. Alle meine früheren Liebhabereien waren mir jetzt zuwider; nur die Musik allein behielt den Zauber, den sie von Kindheit an auf mich ausgeübt hatte.

Jeden Tag stand ich am Gartenthor, wenn die Wache vorüberzog und lauschte mit Wonne den Klängen der Janitscharenmusik, die ach! so süße und so traurige Erinnerungen in mir wachrief.

(Fortsetzung folgt.)



Herbststurm. Wenn im Herbst die ersten Reifen fallen und die Nebel das üppige Blattgrün in ein fahles Gelb, Braun und Rot verwandeln, so überschleicht und alle ein wehmütiges Gefühl, indem nun bald das strenge Regiment des Winters seinen Einzug halten wird. Wenn nun gar die wilden Herbststürme einherdrausen und in Feld und Garten ihre Verheerungen anstellen, wenn Tausende von Blätterleichen den Boden bedecken und Blumen und Töpfe regellos durcheinander geworfen sind, so werden wir unwillkürlich an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen. So mag auch die Frau auf unserm Wilde Gedanken in sich tragen, wie sie betrübt auf die Verheerungen niederblickt, welche der rücksichtslose Sturm in ihrem sonst so gepflegten Garten angerichtet hat. Traurig trägt sie einen ihrer Lieblinge, die sie tagtäglich gepflegt und an deren Wachstum und Gedeihen sie sich so sehr gefreut hat, im Arm; traurig läßt sie ihre Blicke über die Gartenbeete schweifen, deren prächtiger Stand den Stolz der fleißigen Hausfrau bildete. R.



Prompte Antwort. Lehrer: „So mangelhaft vorbereitet kommen Sie hierher? Sie beantworten ja keine Frage! Was fällt Ihnen denn ein?“ — Primaner: „Leider nichts!“

Schwach bedacht. Die ehemalige Herzogin von Kingston wünschte den Zutritt am Berliner Hofe zu erhalten. Sie wendete sich an den russischen Minister mit dem Ersuchen, er möchte dem Könige gelegentlich ihren Reichtum melden und ihm zugleich berichten: Sie habe sich geäußert, ihr Vermögen bestände sich in Rom, ihre Handelschiffe im Hafen von Venedig, aber ihr Herz sei in Berlin. — Als der König dies hörte, antwortete er satirisch: „Nebenbringen Sie der Herzogin mein Kompliment und sagen Sie ihr, ich besorge sehr, sie habe uns mit dem geringsten Teil ihres Eigentums bedacht!“ — Zt.

Gründlicher Bescheid. Herr: „Also Dein Meister ist plötzlich gestorben?“ — Lehrer: „Ja, Herz und Hand haben seit gestern aufgehört zu schlagen.“

Das Pflücken des Winterobstes. Die Winterbirnen sollen in der Regel erst Ende Oktober, in günstigen Jahren selbst anfangs November gepflückt werden; früher gepflückt, welken die Früchte und erreichen nie ihre eigentümliche Güte. Die große, graue französische Reinette soll in der zweiten Hälfte des September bis anfangs Oktober gepflückt werden, dann hält sie vorzüglich, während die meisten Winterforten spät zu pflücken sind: wie z. B. Parkers graue Popping, Baumanns Reinette, Crleans Goldreinette etc.; selbst leichte Fröste schaden diesen Spätfrüchten nicht, wenn sie beim Eintritt günstiger trockener Witterung gepflückt werden.

„Wir ist etwas ins Auge geflogen!“ Es kommt häufig vor, daß kleine Insekten oder auch Staub- oder Kohlentelchen in das menschliche Auge eindringen; aber so leicht der Fremdkörper auch in das Auge

gekommen ist, so schwer bringt man ihn wieder heraus. Das übliche Mittel, das entstehende Unbehagen durch Reiben mit dem Finger zu beseitigen, verschlimmert meistens nur den Schmerz, und die Entfernung durch vorsichtiges Herausnehmen ist mühevoll; darum dürfte die Erinnerung an ein höchst einfaches, sicher wirkendes Verfahren vielen erwünscht sein. Man bewege nur das obere Augenlid sechs- bis zwölfmal auf und ab, so wird das kleine Objekt in den Thränensee gedrückt — die ganze Operation hat in wenigen Sekunden ihr Ende erreicht.

Akrostichon.

Rang, Leib, Ader, Kopf, Eber,
Stern, Hal, Horn, Eder,
Dien, Stern, Alter, Alm.

Aus vorstehenden Wörtern sind durch Vorsetzen je eines Buchstabens neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben richtig geordnet den Namen eines beliebigen Viederkomponisten der Neuzeit nennen.

Emil Friedrichs.

Logogriph.

Ein Mann sei auch jetzt vor-
gefährt,
Der stets ein kleines Schiff
regiert.
Wenn ihr den Kopf ihm ab-
genommen,
Dann werdet ihr ein Tier
bekommen.

Julius Gail.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer: Wachtube, Wachtstube.

Alle Rechte vorbehalten.